

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß

Lohnt es sich zu glauben oder was gibt meinem Leben Sinn?

Fragen wie diese genannte werden immer wieder von den beteiligten Schülerinnen und Schülern in Vorbereitung und Durchführung einer Religionsphilosophischen Schulprojektwoche (RPSPW) gestellt. Dass der Jugend gerade alle Werte verloren gehen – wie es so oft beklagt wird – erleben wir in der Schulprojektwochenarbeit nicht. Schülerinnen und Schüler haben Wertvorstellungen und damit Vorstellungen von gelungenem Leben und funktionierender Gesellschaft. In unserer vielfältigen Welt sind allerdings auch die Werte der Jugendlichen plural. Unserer Erfahrung nach fehlt es allerdings an Räumen, den eigenen Lebensentwurf zur Sprache zu bringen und darüber ins Gespräch zu kommen, was gelungenes Leben ausmacht.

Am Beispiel einer Referentin der Schulwochen zeigt sich dies deutlich: Während einer Einheit zum Thema „Glaube und Sexualität“ entstand eine Diskussion zur Fragen, wann das Leben beginne und bis wann eine Abtreibung für die Schülerinnen und Schüler akzeptabel wäre. Als daraufhin alle schwiegen, fragte die Referentin nach, was sie im Biologieunterricht dazu besprochen hätten. Eine Schülerin gab zur Antwort, dass sie die biologischen Abläufe gelernt hätten, aber auf die Frage, wann den das Leben beginne, der Biologielehrer geantwortet hat: „Darüber müsst ihr zuhause nachdenken.“

Und auch im Rückblick auf die RPSPW betonen die Jugendlichen immer wieder, dass ihnen die Woche Raum geboten hat, über existenzielle Fragen, die sie beschäftigen, zu diskutieren die im eigenen Freundeskreis so keinen Platz haben. Dies ist auch der Anspruch der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen, einen Raum zu schaffen, in dem verschiedene religiöse und weltanschauliche Lebensentwürfe kennen gelernt werden können und in dem über die ihnen zugrunde liegenden und die eigenen Werte gemeinsam und in toleranter Atmosphäre reflektiert werden kann.

Im Folgenden sollen Geschichte, Konzept, Ziele und der Aufbau der RPSPW erläutert werden. Anschließend wird kurz auf zwei Besonderheiten der Arbeit, die Schnittstelle Jugendarbeit und Schule und die Arbeit im ländlichen ostdeutschen Raum eingegangen. Dem folgt eine Erörterung, inwiefern gerade religiöse Bildung zur Werterziehung beitragen kann und wie die RPSPW dahingehend arbeiten. Reaktionen auf eine Schulwoche stehen am Ende dieses Artikels.

1. Grundlagen der Religionsphilosophischen Schulprojektwoche

Die RPSPW sind ein Angebot der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz für SchülerInnen an öffentlichen Schulen. Sie finden vor allem im Land Brandenburg in Verantwortung des Amtes für kirchliche Dienste statt und werden vom Bündnis für Werte in der Erziehung des Landes Brandenburg gefördert. Momentan finden Projektwochen vor allen in der Sekundarstufe II an Gymnasien und mit leicht verändertem Konzept an der Sekundarstufe I statt. Für die Zukunft sind auch Pilotprojekte an Oberschulen und Berufsschulen geplant.

1.1. Geschichte

Die RPSPW gehen auf ein Modell der Schulwochenarbeit aus den 50er Jahren in NRW zurück. Diese lernte der damalige Theologiestudent Claus Eggers kennen und brachte sie als Vikar mit nach Berlin. Bis zum Ende der 70er Jahre wurden Schulwochen an verschiedenen Schulen in West-Berlin durchgeführt. Nach der friedlichen Revolution in der DDR beschloss der inzwischen emeritierte Pfarrer Claus Eggers im Jahr 1992, im Angesicht offen geäußerten Antisemitismus und Rechtsextremismus in den neuen Bundesländern, die Schulwochen neu zu beleben. Mit dem damaligen Schülerpfarrer und verschiedenen weiteren MitarbeiterInnen aus der kirchlichen Arbeit wurde das Konzept den neuen Anforderungen angepasst und die Arbeit auf das Land Brandenburg ausgeweitet. Seit 1997 liegt die Verantwortung für die Arbeit im Fachbereich der Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit unter fachlicher Aufsicht des amtierenden Landesjugendpfarrers (vgl. Doyé 2006: 38-40).

1.2. Ziele

Die RPSPW haben sich zum Ziel gesetzt, zur ethisch-religiösen Bildung von Schülerinnen und Schülern beizutragen. Dazu werden vor allem Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Religion, Weltanschauung und Lebensgestaltung initiiert. Diese Begegnungen haben mehrere Aufgaben: Grundwissen über Weltreligionen und Weltanschauungen soll vermittelt und vertieft werden, und in Reflexion der fremden Lebensentwürfe sollen Fragen nach dem eigenen Standort im Leben geweckt, formuliert und reflektiert werden, Kommunikationsfähigkeit mit und Respekt vor Anderen soll gestärkt werden .

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

In der Projektwoche lernen die Schülerinnen und Schüler vor allem die Religionen kennen, die unsere Gesellschaft stark geprägt haben, bzw. heute prägen. Damit soll ein tieferes Verständnis der religiösen Dimension des Menschseins und auch der eigenen und anderer Kulturen gefördert werden.

Des Weiteren setzen sich die Schülerinnen und Schüler durch die Beschäftigung mit philosophischen und theologischen Deutungsmustern mit ihrem Lebensentwurf und ihrem Wertesystem auseinander und überprüfen deren Relevanz für ihr eigenes Leben.

1.3. Aufbau einer Schulwoche

Eine RPSPW besteht klassisch aus drei Elementen, wobei der Aufbau der Woche sich stark am Vorwissen und Interesse der Schülerinnen und Schüler und an der Situation der Schule orientiert.

Üblicherweise beginnt eine Woche mit dem *Themenbereich „Religionen der Welt“*. Hier werden Kenntnisse über die Religionen vermittelt, die unseren Kulturkreis geprägt haben und die ihn heute prägen. Dies sind vor allem eben das Christentum, das Judentum, der Islam, der Buddhismus und der Hinduismus. Bei bestehendem Interesse oder aus aktuellem Anlass können aber auch weitere Religionen vorgestellt werden. In einer Schule in Potsdam ist dies z.B. seit zwei Jahren die Religion der Baha'í. Die jeweiligen Religionen werden von authentischen Vertreterinnen und Vertretern vorgestellt. Diese verkörpern die religiöse und kulturelle Identität ihrer jeweiligen Religionen, sind aber auch bereit und in der Lage auf kritische Nachfragen einzugehen und in einen gleichberechtigten und toleranten Dialog miteinander zu treten.

Die Beschäftigung mit Religion wird vertieft durch *Exkursionen zu Orten religiösen Lebens* - meist in Berlin - z.B. zur Sehlik-Moschee in Neukölln, zum im Bau befindlichen Sri Ganesha Tempel in der Hasenheide, zum buddhistischen Lotos-Vihara-Zentrum in Mitte, zum Centrum Judaicum in Mitte oder zur Heilig-Kreuz Kirche in Kreuzberg. Die Exkursionen bieten einen konkreten Einblick in die jeweiligen Religionsgemeinschaften und deren religiöses und soziales Leben.

Auf die Beschäftigung mit den Religionen aufbauend folgt der sogenannte *„Wahlthemenbereich“*. Hier beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit ethischen, philosophischen oder religiösen Themen, die einen starken Bezug zu existenziellen Fragestellungen der Jugendlichen haben. Die Teilnehmer wählen im Vorfeld der Projektwoche Themen aus einem Angebot aus oder definieren durch eigene Fragen und Wünsche Themenfelder, die in der Woche behandelt werden. Zu den häufig gewählten Themen gehört der Bereich der religiösen

Phänomene wie „Satanismus“, „Okkultismus“, „Esoterik; Magie“. Bei aller Unwissenheit zu diesen Themen üben sie doch einen ganz eigenen Reiz auf die Schülerinnen und Schüler aus. Weitere oft gewählte Themen lauten „Leben lernen mit der Sterblichkeit“, „Glaube und Sexualität“ oder „Gott und die Gewalt“.

Für alle Themen ist es wichtig, kompetente Referentinnen und Referenten zu gewinnen, die in der Lage sind, sich auf die Zielgruppe einzustellen und mit den Schülerinnen und Schülern ins Gespräch zu kommen.

Das dritte und integrierende Element der Projektwochen sind die „Basisgruppen“, feste Bezugsgruppen, in denen sich eine kleine Gruppe von ca. zehn Schülerinnen und Schülern zweimal am Tag trifft und austauscht. Die Basisgruppen werden von pädagogisch geschulten Personen angeleitet und begleitet; oft von Mitarbeitern der kirchlichen Arbeit aus der Region aber auch von Lehramtstudierenden unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Fächer (Religionspädagogik, LER). Mit Methoden der außerschulischen Jugendarbeit wird ein Gruppenprozess ermöglicht, der eine intensive und sehr persönliche Auseinandersetzung mit allen im Laufe der Projektwoche angeschnittenen Fragestellungen zulässt. Die Basisgruppenleiter stehen dabei für – nicht selten ausgesprochen kritische – Nachfragen zur Verfügung, die durch die vertraute Atmosphäre der Basisgruppen möglich werden. Darüber hinaus sind sie auch persönliches Gegenüber, zu dem die Schülerinnen und Schüler in Beziehung treten oder sich abgrenzen können. In den Basisgruppen sind die Jugendlichen als gleichberechtigte Gesprächspartner ernst genommen und werden in der Präzisierung ihrer eigenen weltanschaulichen und ethischen Positionen begleitet und unterstützt. Hier ist Raum, sich offen und „ungeschützt“ äußern zu können. Deshalb ist Vertraulichkeit enorm wichtig und sollte vereinbart werden.

„Basisgruppen bilden ganz besondere Beziehungen, mit Geschichte und Entwicklung. Das ist eine große Herausforderung für mich, ich muss nun vorleben, was ich vertrete. Ich versuche, einen Raum zu schaffen, in dem Schülerinnen und Schüler kommunizieren können.“ (ein Basisgruppenleiter)

1.4. Besonderheiten der RPSPW

Wichtig für eine RPSPW ist, dass sie in der Vorbereitung und Durchführung von vielen Mitwirkenden getragen wird. Dabei treffen Beteiligte aus der *Schule und aus der außerschulischen Jugendarbeit* aufeinander, wobei beide Lernfelder in ihrer Unterschiedlichkeit harmonisieren und sich ergänzen. Partizipation der Jugendlichen ist ein wichtiges Anliegen der außerschulischen Jugendarbeit. Dazu haben die Schülerinnen und Schüler bereits in der Vorbereitung die Möglichkeit. Sie wählen Schwerpunkte der Woche selbst aus und beteiligen sich in Form eines Organisationsteams an der Gestaltung der Woche, indem sie das Programm

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

mit gestalten, die Öffentlichkeitsarbeit übernehmen und in der Woche die Referentinnen und Referenten und Basisgruppenleiterinnen und -leiter begleiten.

Eine RPSPW findet üblicherweise in den Räumlichkeiten der Schule statt, sodass die Schülerinnen und Schüler sich in den gewohnten Räumen aufhalten und weiterhin ihren Mitschülern und Lehrern begegnen. Dennoch erleben sie das Lernfeld Schule durch veränderte Rhythmen, Methoden der außerschulischen Jugendbildung und Referentinnen und Referenten und Basisgruppenleiterinnen und -leiter aus anderen Lebensbereichen noch einmal neu.

„Eine Religionsphilosophische Schulprojektwoche bietet Chancen des Durchbrechens des normalen Schulalltags und zeitlicher Begrenzung“ (eine Lehrerin)

Zudem ist die RPSPW eine obligatorische Veranstaltung für eine ganze Jahrgangsstufe. Somit bietet sich hier die Chance, Schülerinnen und Schüler zu erreichen, die sonst der außerschulischen Jugendbildung eher fern stehen.

Ein weiterer Faktor, der die RPSPW vom Schulalltag abhebt, ist, dass die Teilnehmenden sich je nach Neigung und Interesse in die Themengruppen und in die Basisgruppen einschreiben können. Dazu kommt, dass die Referentinnen und Referenten und Basisgruppenleiterinnen und -leiter diese nicht bewerten müssen. Somit entsteht für die Schülerinnen und Schüler ähnlich wie auch bei anderen kurzzeitpädagogischen Ansätzen ein hoher Freiheitsgrad.

Eine weitere Besonderheit, die in der Konzeption der RPSPW eine große Rolle spielt, ist, dass sie überwiegend *im ländlichen ostdeutschen Raum* stattfinden. In Brandenburg, dem „Schwerpunktgebiet“ der RPSPW ist die Bevölkerung zu nahezu 80% konfessionslos. Gott oder auch nur die Frage nach ihm spielt im Leben der meisten Jugendlichen kaum eine Rolle und gelebter Religiosität begegnen sie nicht. Viele von ihnen sind nicht nur „religiös unmusikalisch“ sondern sie haben den Klang der „religiösen Musik“ gar nicht erst vernommen (vgl. EPD 2009).

Die klare Distanzierung von Kirche und Religion zu DDR-Zeiten, die von den Lehrerinnen und Lehrern gefordert worden ist, macht sich auch in unseren Begegnungen noch immer bemerkbar. Die vom Marxismus-Leninismus vertretene These, dass er selbst und mit ihm der Atheismus die einzige und wahre „wissenschaftliche Weltanschauung“ sei, wirkt vielerorts bis heute – zum großen Teil implizit – nach (vgl. Domsgen 2003: 230). Immer noch findet sich die Meinung, dass Religion Privatsache ist und nicht in die Schule gehört (Pollack 2009b: 19). Hinzu kommt bei vielen Jugendlichen im Vorfeld der RPSPW eine diffuse Angst vor Missionierungsversuchen und – niederschwelliger – vor einer Infragestellung des Normalzustandes „Konfessionslosigkeit“. Wenn auch vieles an alten Wertvorstellungen nach der friedlichen Revolution 1989 infrage gestellt worden ist, „die Konfessionslosigkeit wurde davon nicht berührt“ (vgl. Domsgen 2003: 228).

Deshalb erleben wir bei der Vorstellung unserer Projektwoche oft Skepsis und manchmal sogar Ablehnung dem Projekt gegenüber. Trotz aller Bedenken sind die Schülerinnen und Schüler dann aber doch bereit, uns ihre Fragen und Wünsche an die Woche mitzugeben. In diesen Fragen und Wünschen begegnen uns an Brandenburger Schulen immer wieder Befangenheiten gegenüber anderen Kulturen und gegenüber Menschen, die den Glauben an Gott als einen Teil Ihres Lebens erfahren und beschreiben. Einige Aussagen bzw. Fragen von Schülerinnen und Schülern waren z.B. folgende: „Warum toleriert der Islam andere Religionen nicht?“, „Warum führen die israelischen Juden einen Krieg gegen die Palästinenser? (freedom for palestine)“, „Warum kriegen die Immigranten Geld, während in Deutschland andere Menschen am Bahnhof verhungern?“.

Solche Aussagen bzw. Fragen können Zeichen dafür ein, dass die zunehmende Pluralisierung religiöser Deutungen auf viele Menschen verunsichernd wirkt. Aktuelle Daten der Münsteraner Religionssoziologen Pollack und Müller weisen darauf hin, dass eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung die wachsende Vielfalt religiöser Gruppierungen in der Gesellschaft als eine Ursache von Konflikten ansieht. In Westdeutschland sehen etwa 72 % der Bevölkerung die steigende religiöse Pluralität als eine Ursache für gesellschaftliche Spannungen an, in Ostdeutschland etwa 69 Prozent (Pollack/Müller 2009).

2. Das Wertebildende der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen

Häufig wird der Nutzen der religiösen Bildung mit einer werterziehenden Funktion identifiziert.¹ Dabei ist alles andere als ausgemacht, dass religiöse Bildung für den Bereich einer Werteerziehung überhaupt etwas beizutragen vermag, das über den Beitrag anderer schulischer Unterrichtsfächer hinausreicht. Die sogenannten „Sozialkompetenzen“ oder neuerdings „soft-skills“ (aus bildungstheoretischer Sicht kritisch dazu, Reichenbach 2007) sind schließlich proklamiertes Ziel schulischen Unterrichts in allen Fächern, vom Sport bis zur Geographie und zum Lateinunterricht und der Schule als Institution insgesamt.

Vielmehr könnten berichtigt Zweifel bestehen, ob religiöse Bildung überhaupt geeignet ist, Wertgrundlagen für ein Zusammenleben in einem säkularen Staat zu legen. Nimmt man nur die biblischen Zeugnisse über Jesus von Nazareth zum Maßstab, so gibt es neben solchen, die für die Ermutigung zum staats-

¹ Besonders deutlich werden solche Erwartungen dort, wo sie an den Religionsunterricht als schulisches Unterrichtsfach gestellt werden. In der vermutlich wirkmächtigsten inhaltlichen Begründung des konfessionellen Religionsunterrichts, dem sogenannten Böckenfördesatz, spielt der Wertbezug des Unterrichtsfaches eine entscheidende Rolle: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“ (Böckenförde 1976, S. 60). Darüber hinaus vgl. Schluß 2009a; zu Fragen der Ethischen Bildung vgl. Schluß 2008.

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

und sozialkonformen Handeln auffordern („gebt dem Kaiser was des Kaisers ist“ Mt 22,21 Par.) durchaus viele, und sogar die Mehrheit, die Konventionen durchbrechen (z.B. Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel - Mt 21,12 und Joh 2,15; Ähren raufen und Heilungen am Sabbat - Mt 12,2 und Mt 12,10; oder radikale Nachfolge, die alle Brücken hinter sich abbricht Lk 9, 57ff.) Dass verschiedene Aussagen im Koran nicht unbedingt einem interreligiösen Miteinander zuträglich sind, muss in diesem Zusammenhang nicht eigens erörtert werden. Nimmt man diese Aussagen ernst, so scheint religiöse Bildung alles andere als geeignet zu sein, sozial erwünschtes Verhalten zu vermitteln. Was also könnte die besondere Wertrelevanz religiöser Bildung ausmachen? Hier soll die These vertreten werden, dass die Wertrelevanz religiöser Bildung nicht über sekundäre Sozialisationseffekte erzielt wird, sondern über den inhaltlichen Kernbereich religiöser Bildung sichtbar werden kann.

Die Begründung dafür wurde in Bezug auf die RPSPW anderen Orts schon einmal in sechs Thesen zusammengefasst, die kurz rekapituliert werden sollen (Schluß 2006: 19-26; Schluß 2009b).

Die Wertrelevanz religiöser Bildung liegt deshalb:

1 In einer antifundamentalistischen Selbstaufklärung der jeweiligen Bezugsreligionen.

Ein großer Teil des Fundamentalismus ist der Unkenntnis dessen geschuldet, was für die eigene Religion gehalten wird. Gegenwärtig stehen vor allem Beispiele aus dem Islam vor Augen, wie die Frage der vermeintlichen Märtyrer, der Kopftuchfrage oder der so genannten Ehrenmorde. Jedoch ist keine Religion von sich aus immun gegen Fundamentalismus. Auch die Epoche der europäischen Aufklärung vermag die christliche Religion keineswegs für immer von fundamentalistischen Tendenzen zu bewahren, wie die Kreationisten in den USA oder die extremen Varianten der so genannten „Lebensschutzbewegungen“ zeigen.

Der antifundamentalistische Effekt religiöser Bildung beginnt noch vor der Religionskritik. Selbst eine affirmative religiöse Bildung kann über manche gewalttätigen Missbräuche von Religion aufklären. So besteht ein weitgehender Konsens unter muslimischen Rechtsgelehrten darin, dass der Koran Selbstmord verbietet und keineswegs als probates Mittel zum Eingang ins Paradies anpreist.

Eine religiöse Bildung im öffentlichen Interesse muss allerdings über solche Positionen aus der Binnensicht noch hinausgehen, indem sie auch Fragen der Religionskritik thematisiert. Die Frage nach der Entstehung des Korans darf dabei so wenig tabuisiert werden, wie die Frage nach der Entstehung der Bibel. Fundamentalistische Antworten auf diese Fragen sollen nicht ausgeklammert werden, zumal sie im Alltag der Religionen immer präsent sind, sondern müssen in einen pluralen Diskurs von Antworten einbezogen werden.

2 In der Einübung einer Verständigung zwischen verschiedenen Religionen.

Über mathematische Themen, über Probleme der Geographie und der Politik lernen die Schülerinnen und Schüler miteinander zu sprechen, aber Probleme der Religion werden in Deutschland entweder in verschiedenen Fächern oder vielerorts (besonders im Osten Deutschlands) für die meisten Schülerinnen und Schüler überhaupt nicht an der Schule thematisiert. So wird Religion als exklusives Moment etabliert. Es schließt andere aus. Es ist jedoch eminent im öffentlichen Interesse, dass nicht ein religiöser Blick eingeübt wird, der den anderen vor allem als „nichtzugehörig“ wahrnimmt. Die Perspektive des *mit* anderen ist jedoch für das multireligiöse Zusammenleben wichtig und kann in den RPSW exemplarisch sogar an den Orten eingeübt werden, wo religiöse Pluralität sonst nur ansatzweise erlebbar ist.

3 In der Erkenntnis und Reflexion von Gemeinsamkeiten und Differenzen der Religionen und Weltanschauungen.

Ziel einer solchen Verständigung zwischen Religionen und Weltanschauungen kann nicht ein harmonistisches Vereinheitlichen aller positiven Religionen sein. Mit einem Überdecken und Kaschieren von Unterschieden ist so wenig gewonnen wie mit einer Variante der Toleranz, der alles egal ist. Religiöse Bildung besteht weder darin zu sagen, „ist mir doch egal was Du glaubst“ noch darin zu meinen, „im Prinzip glauben wir doch alle das gleiche“. Religiöse Bildung äußert sich vielmehr darin, Gemeinsamkeiten aber ebenso sehr auch Differenzen erkennen und anerkennen zu können (vgl. Dressler 2006).

Religiöse Bildung muss ein entsprechendes „sich verhalten können“ zu religiösen Differenzen zum Ziel haben. Differenzen treten bekanntlich keineswegs nur zwischen den Religionen sondern auch innerhalb der einzelnen Religionen und Weltanschauungen auf. Gerade die Thematisierung von solchen Differenzen innerhalb einer Religion, Konfession oder Weltanschauung wird zur Bildung der je individuellen religiösen Identität der Heranwachsenden besonders wichtig sein, da dies die Chance bietet, Religionen nicht nur als homogenen Block wahrzunehmen, sondern durch die Darstellung und Erlebarmachung ihrer Binnendifferenzierungen zur individuellen Positionierung zu ermutigen.

4 Religiöse Identität muss als offen und sich bildend begriffen werden

Die RPSW stellen ein Konzept religiöser Bildung dar das gewährleistet, dass Schülerinnen und Schüler nicht das als religiöse Identität zugeschrieben wird, was die Religion oder Weltanschauung der Eltern ist. Was in anderen Bereichen des Lebens zu einem Kennzeichen der Neuzeit geworden ist, dass nämlich weder Geburtsstände den künftigen Stand noch Berufe der Eltern die künftigen Tätigkeiten der Heranwachsenden prädestinieren, muss auch für die religiöse Bildung gelten. Es wird ernst genommen, dass für die Entwicklung der religiösen

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

Identität wie der Identität schlechthin das Individuum selbst verantwortlich ist und diese eben nicht mehr durch Herkunft vorgegeben ist.

5 Der Vermittlung von religiösen Kompetenzen für alle

Die Mehrheit der Bürger im Osten Deutschlands ist konfessionslos. Die meisten von ihnen sind nicht einmal selbst aus der Kirche ausgetreten, sondern das haben schon ihre Eltern und Großeltern getan. Religion als Dimension des Menschlichen kommt in diesen Familien nicht mehr vor (vgl. Pollack, Detlef 1996). Insofern kann auch nicht mehr darauf vertraut werden, dass die religiöse Sozialisation im Elternhaus und den Kirchengemeinden stattfindet, weil viele Elternhäuser areligiös sind und die Kirchengemeinden längst nicht alle Mitglieder und noch weniger Außenstehende erreichen. Das Wissen über Religion wird nur noch für eine Minderheit über diese Institutionen vermittelt. Wer aber nichts mehr von Religion weiß, wird auch Geschichte, bildende Kunst, Musik, Literatur aber auch Politik oder manche aktuellen Kinofilme und gar Werbespots nicht verstehen können. Gerade der Verlust der Religiosität zeigt, in welchem Maße unsere gesamte Kultur auf religiösen Fundamenten ruht. Insofern ist religiöse Bildung, wie sie die RPSPW leisten, Teil der kulturellen Bildung.

6 Erfahrungen auf religiösem Gebiet müssen „pädagogisch“ arrangiert werden.

Dabei zeigt sich freilich, dass der Erwerb religiöser Kompetenz ohne Erfahrung mit religiös konnotierten Sachverhalten ebenso schlecht möglich ist, wie der Erwerb von Fremdsprachenkompetenz ohne das Sprechen der Fremdsprache. Eine bloß informative Religionskunde greift so zu kurz, wie ein Glaubensunterricht zu weit geht. Vielmehr muss der Erwerb religiöser Kompetenz darin bestehen, Erfahrungen mit religiös konnotierten Sachverhalten reflektieren zu können. Dies ist allerdings in einem Umfeld problematisch, in dem immer mehr Schülerinnen und Schüler überhaupt Erfahrungen mit Religionen gemacht haben und noch nie in ihrem Leben ein Gotteshaus von innen gesehen haben (vgl. Domsgen 2005). Wenn die Erfahrungen jedoch nicht mehr in der Umwelt der Heranwachsenden gemacht werden, fehlen ihnen die Gegenstände der Reflexion. Die Reflexion bliebe leer. Wenn es also auch Aufgabe einer religiösen Bildung sein muss, über Erfahrungen mit religiös konnotierten Sachverhalten zu reflektieren, dann müssen die Heranwachsenden auch Gelegenheit bekommen, eine Synagoge, eine Moschee, einen buddhistischen Tempel zu besuchen, an einem Gebet teilzunehmen, einen Psalm zu lesen, an einer diakonischen Einrichtung zu erleben, was tätige Nächstenliebe bedeuten kann (vgl. Dressler 2003).

Das staatliche Neutralitätsgebot wird so nicht überschritten, sondern die Grundlagen zur Reflexion über Religion werden in „pädagogisch arrangierten Erfahrungen“ gelegt.

Ein mögliches Missverständnis ist dabei auszuschließen. „Pädagogisch arrangierte Erfahrung“ kann nicht bedeuten, dass Lehrpersonen so tun, als seien sie in bestimmter Weise religiös, es aber tatsächlich nicht sind. Vielmehr besteht die Chance der RPSW in der Begegnung mit authentisch gelebtem Glauben unterschiedlicher Couleur. Das „pädagogisch“ bezieht sich deshalb nicht auf eine künstliche Religiosität, sondern auf das gestaltete Arrangement der Begegnung mit ebendieser gelebten Religiosität.

An Beispielen aus konkreten Religionsphilosophischen Schulprojektwochen kann deutlich werden, inwiefern gerade deshalb, weil sie nicht vordergründig Werterziehung proklamieren, sondern mit den Grundlagen von Werthaltungen, nämlich den Sinn-Fragen konfrontieren, auch in hohem Maße wertrelevant sind.

2.1. Die konkrete Gestaltung der Wertebildung in den RPSPW

Die RPSPW arbeiten zum Einen mit den SchülerInnen unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Konfession oder einem Glauben. Zudem greifen sie die religiöse Vielfalt auf, die den SchülerInnen vor allem über die Medien begegnet und versuchen durch Information (kognitiv), Begegnung (emotional/motivational) und Reflexion (kognitiv-emotional/motivational) Vorbehalte, (gefühlte) Bedrohung und Vorurteile abzubauen und andererseits die eigene Orientierungsfähigkeit zu erhöhen. Es werden Begegnungen mit Menschen anderer Kultur und Religion, die oft Erstbegegnungen sind, initiiert und begleitet.

Beispielhaft für Begegnungen im Rahmen der RPSPW sind der Besuch der Schule von Muslimen und die Exkursion zu Moscheen. Für viele Schülerinnen und Schüler ist dies das erste Mal, dass sie einen gläubigen Muslim treffen. Diese Begegnung mit einem Muslim oder Muslima, bei der auch kritische Themen nicht ausgespart werden, hilft, die Vielfalt innerhalb dieser Religion besser wahrzunehmen und differenzieren zu lernen. Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler, die sich in der Woche mit dem Islam auseinandersetzen, bewerten die Begegnungen als hilfreich, sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden und ihr Bild vom Islam zu differenzieren. Ein Schüler aus Seelow z.B. lobte die Art der Gestaltung der Einheit und merkte an, dass ihm diese dabei half, „Vorurteile gegenüber der Religion abzubauen.“ Oft ist es während der Exkursion auch möglich, an religiösen Praktiken teilzunehmen. „Besonders gut fand ich, dass wir den Muslimen in der Sehlik-Moschee beim Beten zuschauen konnten.“ bemerkte eine Potsdamer Schülerin in der Auswertung der Woche. Und ein Luckauer Schüler schrieb „Der Referent war super drauf, hat sehr gut erzählt und anschaulich berichtet. Dieser Vortrag hat echt Vorurteile aus dem Weg geräumt“

Aber nicht nur in diesem konkreten Kennenlernen, sondern auch in der Atmosphäre der ganzen Woche erleben die Schülerinnen und Schüler ein Mitei-

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

einander, welches von gegenseitigem Respekt und Toleranz geprägt ist. Über das Kennenlernen und Aneignen hinaus ist es ein Anliegen der RPSPW, dass die Schülerinnen und Schüler ihren eigenen Lebensentwurf und ihre eigenen Wertvorstellungen reflektieren und sich konstruktiv mit ihm auseinandersetzen. Dazu haben sie im Lauf der Woche sowohl in den Einheiten vor allem aber in den Basisgruppen, die ihnen einen geschützten Raum bieten, Gelegenheit. In einer Atmosphäre, die eben geschützt ist und frei von Beurteilungen, werden grundsätzliche Fragen des Lebens und der Lebensgestaltung eingebracht.

3. Rückblick und Ausblick

Während viele Schülerinnen und Schüler einer RPSPW anfänglich kritisch gegenüberstehen, fällt ihr Feedback im Nachhinein überwiegend positiv aus. Die anfängliche Distanz und Ablehnung schwindet oft bereits im ersten Treffen der Basisgruppen, in denen sie mit ihren Mitschülern und dem Leiter der Gruppe die Themen besprechen, die ihr eigenes Leben betreffen. Hier und in den Einheiten merken sie, dass sie mit diesen Fragen nicht allein sind. Denn natürlich stellen sich auch religiöse Menschen „ihre“ und ähnliche Fragen und geben je nach Religion, Persönlichkeit und Biographie unterschiedliche Antworten darauf. Einer Potsdamer Schülerin schrieb am Ende einer Projektwoche.

„Für mich war diese Woche etwas Wichtiges und Bewegendes. ... Diese Woche hat mich angeregt über Sachen nachzudenken, die bereits in weite Ferne gerückt sind oder im Alltag nur eine zweite Rolle spielen. Ich finde es wichtig, dass wir über uns und unser Leben nachdenken. Für mich hat diese Woche gerade das bewirkt und angeregt.“

In den meisten Fällen nutzen Schülerinnen und Schüler die Woche, neues Kennen zu lernen und über sich selbst und ihre Vorstellungen vom Leben nachzudenken. So formuliert eine Schülerin aus Seelow:

„Schade, dass die Woche schon vorbei ist, ich bräuhete jetzt noch eine weitere Woche, jetzt habe ich so viele Fragen.“

Auch an den Schulen wird eine RPSPW als ein positives Ereignis wahrgenommen und ein überwiegender Teil der Schulen fordert eine Wiederholung der RPSPW. Durch die Woche werden die Sprachfähigkeit der SchülerInnen in existenziellen Dingen und die Dialogbereitschaft gefördert. Zudem wirkt sich erlebte Toleranz gegenüber anders Denkenden positiv auf das Schulklima aus.

Literatur

- Domsgen, Michael (2003): Braucht Ostdeutschland eine eigene Religionspädagogik? In: Michael Domsgen, Matthias Hahn, Gisela Raupach-Strey (Hrsg.): Religions- und Ethikunterricht in der Schule mit Zukunft: 227-239.

- Domsgen, Michael (2005): Konfessionslos-eine religionspädagogische Herausforderung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Dressler, Bernhard (2003): Darstellung und Mitteilung. Religionsdidaktik nach dem Traditionsabbruch. In: Klie, Thomas/Leonhard, Silke (Hrsg.): Schauplatz Religion. Grundzüge einer Performativen Religionsdidaktik. Leipzig, S.152-165.
- Dressler, Bernhard (2006): Unterscheidungen. Religion und Bildung. In: Forum ThLZ, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- EPD (2009): Religiöse Bildung zwischen Säkularität und Pluralität - Herausforderungen der Religionspädagogik. EPD-Dokumentation Heft 20.
- Pollack, Detlef/Müller, Olaf (2009): Grenzen der Pluralisierung - Wie die Deutschen über die neue religiöse Vielfalt denken, www.unimuenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/august_09/gastbeitrag_professor_pollack.pdf.
- Pollack, Detlef (1996): Individualisierung statt Säkularisierung? – Zur Diskussion eines neuen Paradigmas in der Religionssoziologie. In: Karl Gabriel (Hg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung, Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus.
- Reichenbach, Roland (2007): Soft Skills: destruktive Potentiale des Kompetenzdenkens. In: Pongratz, L./Reichenbach, R./Wimmer, M. (Hrsg.): Bildung – Wissen – Kompetenz. Bildungsphilosophie in der Wissensgesellschaft. Bielefeld: Janus, S. 64-81.
- Schluß, Henning (2008): Gutes lernen - Perspektiven auf das moralische Lernen. In: Konstantin Mitgutsch, Elisabeth Sattler, Kristin Westphal, Ines Maria Breinbauer (Hrsg.): Dem Lernen auf der Spur. Die pädagogische Perspektive. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 111-129.
- Schluß, Henning (2009a): Religiöse Bildung als religiöse Kompetenz und ihr Bezug zu Wertefragen. In: Marie-Luise Raters (Hrsg.): Werte in Religion und Ethik. Modelle des Werteunterrichts in Deutschland, Österreich und der Schweiz im kritischen Vergleich. Dresden: Thelem-Verlag (im Druck).
- Schluß, Henning (2009b): Religiöse Bildung im öffentlichen Interesse - Analysen zum Verhältnis von Pädagogik und Theologie. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schluß, Henning/Götz-Guerlin, Marcus (2003): Was hat Religion mit Erfahrung zu tun? Die Religionsphilosophische Schulwoche als religiöse Kommunikation. In: Pastoraltheologie 7/2003, S. 274-286.
- Schluß, Henning/Götz-Guerlin, Marcus (2006): Entwicklungsperspektiven der Religionsphilosophischen Projektwochen aus Sicht der Erziehungswissenschaft. In: Doyé, Katharina/Spenn, Matthias/Zampich, Dirk (Hrsg.): Die Religionsphilosophischen Projektwochen. Comenius-Institut, Münster, S. 51-56.

Lioba Diez, Manuela Michaelis, Henning Schluß: Die Bedeutung der Religionsphilosophischen Schulprojektwochen für die Wertebildung. In: Wilfried Schubarth/Karsten Speck/Heinz Lynen von Berg/Julia Barth (Hrsg.): Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune. Bilanz und Perspektiven VS-Verlag, Wiesbaden 2010, S. 237-250.

Montag, Religionen der Welt				
08.00-08.25h	Einführung – Vorbereitungsteam und Koordinatorin			
08.30-09.20h	Basisgruppen			
09.30-11.00h	Judentum	Islam	Buddhismus	Hinduismus
11.30-13.00h	Judentum	Islam	Buddhismus	Hinduismus
13.05-13.45h	Basisgruppen			
Dienstag, Exkursionstag – Religionen der Welt				
	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4
Ca. 10.00-11.30h	Islam Sehitlik- Moschee	Buddhismus Fo-Guang-Shan- Tempel	Christentum Heilig-Kreuz- Kirche	Hinduismus Sri Ganesha Tempel
Ca. 12.30-14.00h	Judentum Centrum Judai- cum	Hinduismus Kuruk-Shetra- Tempel	Buddhismus Lotos-Vihara- Zentrum	Islam Eyüb-Sultan-Moschee
Mittwoch, Christentum und Wahlthemen I				
08.00-09.00h	Basisgruppen			
09.10-10.40h	Christentum	Christentum	Christentum	Christentum
11.10-12.40h	Gott hinter Gittern- Gefängnisseelsorge	Gewalt im Namen Gottes	Soldat oder Zivi	Glaube und Vernunft
12.45-13.30h	Basisgruppen			
Donnerstag, Wahlthemen II				
08.00-08.45h	Basisgruppen			
09.00-10.30h	Sekten	Glaube und Sexualität	Schöpfung oder Evo- lution	Was kommt nach dem Tod?
11.00-12.30h	Sekten	Glaube und Sexualität	Warum lässt Gott Leid zu?	Was kommt nach dem Tod?
12.45-13.30h	Basisgruppen			
Freitag, Wahlthemen III				
08.00-09.30h	Okkultismus und Esoterik	Leben lernen mit der Sterblichkeit	Satanismus	Gott ist rund – Ist Fußball Religion?
09.40-11.10h	Wie frei ist der Mensch	Religion ist Opium des Volkes-Religionskritik	Satanismus	Atheismus
11.30-12.30h	Basisgruppen			
12.40-13.00h	Gemeinsamer Schluss			
13.00-14.00h	Auswertung der Woche mit BasisgruppenleiterInnen; interessierten SchülerInnen und LehrerInnen und der Koordinatorin der Woche			